



UMFRAGE BEI EINER JUNGEN GENERATION, DIE IN DER SCHWEIZ AUFGEWACHSEN IST

Seit der Lancierung der LIVES-Kohortenstudie im Jahr 2013 sind fünf Jahre vergangen. Für Sie, die Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer, die sich von Anfang an bereit erklärt haben, unsere Fragen zu beantworten, brachte dieser Zeitraum grosse Veränderungen mit sich. Die Jüngsten unter Ihnen sind mittlerweile volljährig geworden, während die Älteren inzwischen das 30. Lebensjahr erreicht haben. Manche von Ihnen sind noch in der Ausbildung, aber viele stehen nun im Erwerbsleben. Der Newsletter bietet die Gelegenheit zu einer Bilanz der Entwicklung der Bevölkerungsgruppe der Jugendlichen in der Schweiz, der Sie angehören. Dieses Fazit wird es uns ermöglichen, die Erwartungen und die Schwierigkeiten der jungen Menschen in diesem Land besser zu verstehen. Gegenüber der letzten Befragungswelle von 2016–2017 haben

94 Prozent der Antwortenden ihre Bereitschaft bekundet, auch an unserer Studie 2017–2018 teilzunehmen. Das ist sehr ermutigend, zumal das Gleichgewicht zwischen Männern und Frauen optimal bleibt und die verschiedenen Altersgruppen und Herkunftsländer nach wie vor gut vertreten sind. Dennoch bilden diese 851 Personen nur noch die Hälfte der ursprünglichen Stichprobe. Wir möchten Sie daher ermuntern, sich ein weiteres Mal etwas Zeit zu nehmen, wenn die Befragerten und Befragte von MIS Trend mit Ihnen Kontakt aufnehmen. Dank Ihrer Unterstützung erhalten wir über die Dauer qualitativ gute Forschungsergebnisse. Daher im Voraus ein herzliches Dankeschön!

Das Forschungsteam: Felix Bühlmann, Nora Dasoki, Davide Morselli, Dario Spini, Robin Tillmann



Ausbildung, Arbeit, Paarbeziehung: Was ist in den vergangenen fünf Jahren passiert?

Eher lange Ausbildungen, aber immer mehr Personen im Erwerbsleben und wenig Arbeitslosigkeit: Die Jungen bieten das Bild einer dynamischen Generation. Einige Unterschiede zwischen Männern und Frauen sind bei der Teilzeitarbeit festzustellen, und dies, obschon erst wenige der Antwortenden bereits eine Familie gegründet haben.

Rund die Hälfte der im Rahmen der LIVES-Kohortenstudie befragten Personen befindet sich noch in der Ausbildung: 49 Prozent der Männer und 51 Prozent der Frauen. Die Integration ins Erwerbsleben hat bei den Personen in unserer Stichprobe im Laufe der Jahre jedoch stark zugenommen. Waren 2013 lediglich 26 Prozent der Männer berufstätig, so lag ihr Anteil bei der letzten Befragungswelle im Jahr 2017 bereits bei 47 Prozent. Von den Frauen hatten vor fünf Jahren 24 Prozent eine Arbeitsstelle, während 2017 bereits 43 Prozent berufstätig waren.

Von Arbeitslosigkeit waren im letzten Jahr nur zwei Prozent der Männer und Frauen betroffen, d. h. weniger als im landesweiten Durchschnitt aller Altersgruppen. Zudem war keine der befragten Personen, die 2013 arbeitslos waren, im Jahr 2017 immer noch ohne Arbeit, und diejenigen, die bei unserer letzten Befragung keine Arbeitsstelle hatten, waren im Jahr 2013 noch nicht arbeitslos. Dank der Langzeitbegleitung durch unsere Studie wissen wir, was aus 17 Personen geworden ist, die vor fünf Jahren arbeitslos waren

und die 2017 erneut an der Umfrage teilgenommen haben: Sieben von ihnen haben eine Ausbildung begonnen, drei arbeiteten vollzeitlich und vier hatten eine Teilzeitstelle.

WEIBLICHE TEILZEIT

Was die Teilzeitarbeit betrifft, zeigen unsere Daten, dass 38 Prozent der Personen, die 2013 eine Teilzeitarbeit ausübten, 2017 auf eine vollzeitliche Berufstätigkeit umgestiegen sind; demgegenüber haben im gleichen Zeitraum nur sechs Prozent den umgekehrten Weg beschritten, indem sie von einer Vollzeit- zu einer Teilzeitstelle gewechselt haben. In Bezug auf den Beschäftigungsgrad zeigt sich ein signifikanter Unterschied zwischen jungen Männern und jungen Frauen: Bei der letzten Befragungswelle gingen 13 Prozent der Frauen einer Teilzeitarbeit nach, und schon 2013 waren es sechs Prozent. Demgegenüber waren 2013 lediglich vier Prozent der Männer teilzeitlich beschäftigt; ihr Anteil stieg 2017 auf acht Prozent und lag damit fünf Prozentpunkte unter jenem der Frauen. Im Moment gibt es noch keine schlüssige Erklärung für diesen Unterschied,

doch andere Studien haben gezeigt, dass sich junge Frauen eher für eine berufliche Laufbahn entscheiden, die es ihnen erlaubt, ihre Erwerbstätigkeit mit einem späteren Familienleben zu vereinbaren – eine Entscheidung, die oft schon im jugendlichen Alter getroffen wird, wenn sich die Frauen mit der Berufswahl und der Berufsausbildung befassen.

Bisher sind allerdings erst sehr wenige von Ihnen bereits Eltern geworden. Jedes Jahr geben rund ein Prozent der Personen in unserer Stichprobe die Geburt eines Kindes bekannt. Der Anteil der verheirateten Personen stieg mit der Zeit leicht an und erhöhte sich zwischen 2013 und 2017 von drei auf sieben Prozent der Befragten. Dieser Anteil stimmt mit den statistischen Daten zum mittleren Heiratsalter in der Schweiz überein, welches 2013 bei den Frauen bei 29 Jahren und bei den Männern bei 31 Jahren lag. Mit Ausnahme von einer Person lebten alle jungen Menschen aus unserer Stichprobe, die zu Beginn der Studie bereits verheiratet waren, im letzten Jahr immer noch in ungetrennter Ehe.

Junge Menschen erholen sich nach einem gesundheitlichen Problem insgesamt gut

Die Langzeitbegleitung durch die LIVES-Kohortenstudie ermöglicht es, die Entwicklung der Trends von Jahr zu Jahr zu verfolgen. So kann beispielsweise festgestellt werden, dass sich die meisten Antwortenden, die 2014 einen Unfall erlitten haben oder ernsthaft erkrankt sind, inzwischen gut erholt haben.



2014 waren 16 Prozent der jungen Teilnehmenden an der LIVES-Kohortenstudie von einer Krankheit oder einem Unfall mit ernsthaften gesundheitlichen Folgen betroffen. Im gleichen Jahr beurteilten die betroffenen Studienteilnehmenden ihre Gesundheit weniger positiv als jene, die keine solche belastende Erfahrung gemacht hatten. Interessant und erfreulich ist jedoch, dass diese Ereignisse mittelfristig keine Auswirkungen haben: 2017 gleichen sich die subjektiven Einschätzungen zum Gesundheitszustand der Personen, die drei Jahre zuvor mit gesundheitlichen Problemen konfrontiert waren, tendenziell den von den übrigen jungen Menschen angegebenen Werten an.

Anders sieht es bei einer Reihe von chronischen Beschwerden wie Rückenschmerzen, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit oder Erschöpfung aus: Hier ist bei einer Mehrheit der Betroffenen ein Anhalten der Symptome über einen längeren Zeitraum

zu beobachten. Rückenschmerzen bleiben für 62 Prozent der Antwortenden, die bereits 2014 darunter litten, ein Problem. Unter Kopfschmerzen litten 60 Prozent der Betroffenen, hauptsächlich Frauen, bei der jüngsten Befragung im Jahr 2017 immer noch. Schlaflosigkeit bleibt für 61 Prozent der jungen Menschen, die bereits drei Jahre zuvor unter Schlafstörungen litten, ein Problem, wobei die Männer hier in der Überzahl sind. Und seit über drei Jahren leiden 73 Prozent der Antwortenden (hier zumeist Frauen), die bereits 2014 von diesem Problem betroffen waren, unter allgemeiner Müdigkeit bzw. Erschöpfung.

Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass es der Mehrheit der jungen Menschen gut geht: Auf einer Skala von 0 bis 10 bewerten die im Rahmen unserer Studie befragten Personen – Männer ebenso wie Frauen – ihre Lebenszufriedenheit durchschnittlich mit der Note 8. Keine der befragten Personen gab an, mit ihrem Leben überhaupt nicht zufrieden zu sein.



Eine Laufbahn im Zeichen der Migrationsproblematik

Andrés Guarín kam vor 14 Jahren als Student in die Schweiz und arbeitet heute an einer Doktorarbeit auf Basis der LIVES-Kohortenstudie. Der gebürtige Kolumbianer, der seit einigen Monaten die Schweizer Staatsbürgerschaft besitzt, arbeitet heute bei der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH) als Ausbilder und Projektleiter.

Welcher Zusammenhang besteht zwischen deiner Doktorarbeit und deiner heutigen Tätigkeit?

Die wichtigste Gemeinsamkeit ist wohl die Migrationsthematik, die eindeutig im Zentrum meiner täglichen Arbeit steht. Die Kenntnisse, die ich in all den Jahren und bereits seit meiner Masterarbeit erworben habe, helfen mir bei der Besprechung von vielen Themen mit Berufsleuten aus unterschiedlichen Bereichen, in denen die SFH tätig ist. Dabei kann es sich um Sozialarbeitende, Polizisten, Sicherheitsleute, Verwaltungsbeamte, Krankenpflegende, Lehrpersonen usw. handeln. All diese Berufsgruppen haben sehr unterschiedliche Ansichten darüber, was Integration bedeutet. Meine Aufgabe ist es, sie anzuregen, über ihre eigenen Praktiken und über die Mittel nachzudenken, welche die Gesellschaft einsetzt oder eben nicht einsetzt, um den Zugewanderten die Integration zu ermöglichen.

Um welche integrationsfördernden Mittel geht es dabei?

Bei diesem Thema liessen sich noch so einige Dinge verbessern! Da die Menschen häufig immer wieder die gleichen Fragen stellen, könnten die zuständigen Dienststellen beispielsweise mehrsprachige Informationsflyer zum Mitnehmen auflegen. Damit könnten viele Spannungen abgebaut werden. Manche Fachleute glauben, dass sie eine integrationsfördernde Mission zu erfüllen haben, und versuchen, den Zugewanderten ihre Wertvorstellungen aufzuzwingen. Dies entspricht jedoch nicht dem, was

in ihrem Pflichtenheft steht. In den Workshops der SFH versuchen wir, die Integration vor allem unter dem Blickwinkel des sozialen Zusammenhalts und des „Zusammenlebens“ zu zeigen. In einem unserer Workshops betrachten wir Lebensberichte von Migrierten und bitten die Teilnehmenden, über die Faktoren nachzudenken, welche die Integration in diesen verschiedenen Lebensgeschichten erleichtert oder aber verhindert haben. Dieser Ansatz auf der Basis von Lebensverläufen ist eindeutig eine Idee, die aus meiner Doktorarbeit beim Nationalen Forschungsschwerpunkt LIVES herrührt.

Kannst du ein Beispiel für einen Lebensverlauf nennen, der in diesen Workshops diskutiert wird?

Nehmen wir den Fall einer jungen Frau, die in der Schweiz geboren ist, deren Eltern aber aus dem Ausland stammen, und die beschliesst, einen Schleier zu tragen: Handelt es sich hier um ein Integrationsproblem oder nicht? Wenn sie aufgrund ihrer Religion, ihres Namens oder ihres Aussehens Schwierigkeiten bei der Stellensuche hat, ist dies ihre Schuld, die Schuld der Personalverantwortlichen oder der vorherrschenden Politik? Und welche Verantwortung trägt die Schule? Oder die Eltern? Dazu gibt es sicherlich viele unterschiedliche Erklärungen. Die Fragen der Identität und der Integration sind auf jeden Fall spannend, insbesondere bei den Secondos, einer Bevölkerungsgruppe, mit der ich mich im Rahmen meiner Doktorarbeit eingehend befasst habe.



Was hast du in Bezug auf die Secondos gelernt?

Im Rahmen meiner Doktorarbeit konnte ich beobachten, dass es je nach Herkunftsland, wie lange die Einwanderungswelle her ist, der kulturellen Nähe zur Schweiz, dem sozialen Status und dem Bildungsniveau der Eltern, ihren Erwartungen usw. tatsächlich eine enorme Vielfalt an Situationen gibt. Die vom Balkan stammenden jungen Menschen werden gegenüber Gleichaltrigen, deren Eltern in der Schweiz geboren sind, klar diskriminiert; dies wurde bereits in mehreren Studien nachgewiesen. Manche Betroffene entscheiden sich für den identitären Rückzug in die Kultur ihres Herkunftslandes; es gibt aber auch Formen von ausgeprägtem Schweizer Patriotismus bei manchen eingebürgerten Secondos. Indem sie einen höheren Dienstgrad in der Armee anstreben, möchte ein Teil der Secondos beweisen, dass sie gut integriert sind; dies hat eine weitere Studie gezeigt. Die im Rahmen der LIVES-Kohortenstudie gesammelten Daten wurden noch nicht vollständig ausgewertet, doch es ist jedenfalls die einzige Umfrage in der Schweiz, die es ermöglicht, die Lebensverläufe junger Secondos über einen längeren Zeitraum hinweg mit denen jener jungen Menschen zu vergleichen, deren Eltern in der Schweiz geboren sind. Aus diesem Grund ist diese Studie so eminent wichtig. Ohne die Ergebnisse aus der Forschung wäre es schwierig, die Behörden zur Einsicht zu bringen, dass in unserer Gesellschaft soziale Ungleichheiten existieren.

Nationaler Forschungsschwerpunkt LIVES

Universität Lausanne
Bâtiment Géopolis
Bureau No 5785
contact@lives-nccr.ch

www.lives-nccr.ch



Nationaler Forschungsschwerpunkt

Der Nationaler Forschungsschwerpunkt LIVES - Überwindung der Verletzbarkeit im Verlauf des Lebens (PRN LIVES) hat das Forschungsinstitut M.I.S. Trend mit der Durchführung der Befragungen beauftragt.

Die Befragenden unterliegen der beruflichen Schweigepflicht. Um die Vertraulichkeit der Daten zu gewährleisten, werden Ihre Antworten anonymisiert. Die Forschenden analysieren die Daten somit ohne die Namen, die Adressen, ein genaues Geburtsdatum und die Postleitzahl zu kennen.

Falls Sie Fragen zum Interview haben, wählen Sie bitte die Gratisnummer:
0800 800 246.

Für zusätzliche Informationen zu unseren Studien und zu den Personen, die diese durchführen, besuchen Sie unsere Website oder senden Sie uns eine E-Mail.